

REZENSION

Johannes-Dieter Steinert: Holocaust und Zwangsarbeit. Erinnerungen jüdischer Kinder 1938-1945

Johannes-Dieter Steinert: Holocaust und Zwangsarbeit. Erinnerungen jüdischer Kinder 1938-1945, Essen: Klartext Verlag 2018, 428 S., ISBN: 978-3-8375-2012-5, EUR 34,95.

Besprochen von Susanne Urban.

Rund 20 Jahre nach der Debatte um die Entschädigung von Menschen, die für das nationalsozialistische Deutschland zur Arbeit gezwungen worden waren, scheint es, als sei dieses Kapitel der NS-Herrschaft umfassend untersucht und bearbeitet worden – nicht nur von Historikern und anderen Wissenschaftlern, sondern auch in der Literatur.

Deutschland installierte ab 1938/39 das wohl umfassendste und geografisch größte Zwangsarbeitssystem der Geschichte. Rund 13 Millionen Menschen mussten im „Großdeutschen Reich“ in Landwirtschaft, Industrie, Fabriken und Lagern schuften; hinzu kamen weitere Millionen Menschen, die in den besetzten Staaten Europas in Ghettos und Konzentrationslagern Zwangsarbeit leisten mussten. Zusammen betraf diese Zwangsarbeit um die 20 Millionen Menschen. Eine Mehrzahl aller Zwangsarbeiter kam aus Polen, Weißrussland, Russland und der Ukraine. Diese Fakten sind anerkannt und bekannt.¹

Diese sich breit durchsetzende Anerkennung der Zwangsarbeiter als Opfer ab den 1990er Jahren änderte aber nichts daran, dass, trotz der Ausnahme- und Zusatzbestimmungen der bestehenden Entschädigungsgesetze, nichtdeutsche NS-Opfer keine Chance auf Leistungen hatten. Ende der 1990er Jahre gerieten dementsprechend die Bundesrepublik Deutschland und deutsche Unternehmen unter Druck aus den USA, Polen und anderen Staaten, die noch lebenden ehemaligen Zwangsarbeiter zumindest symbolisch zu entschädigen und damit auch das ihnen zugefügte Unrecht offiziell anzuerkennen. Im Jahr 2000 entstand die Bundesstiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“, die selbst oder über internationale Partnerorganisationen vor allem an ehemalige NS-Zwangsarbeiter individuelle humanitäre Leistungen zahlte. Es war weniger eine Entschädigung als eine moralische Geste.

„Über 1,6 Millionen Überlebende erhielten einmalige Zahlungen, die je nach Herkunftsland und Schwere der Lagerbedingungen differierten. KZ- und Ghetto-Häftlinge erhielten den Maximalbetrag von 7.669 Euro..., Inhaftierte in Arbeitserziehungslagern und sogenannten ‚anderen Haftstätten‘ bekamen zwischen 3.068 und 7.669 Euro, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in der

¹ Vgl. u.a. Knigge, Volkhard/Lüttgenau, Rikola-Gunnar/Wagner, Jens-Christian (Hg.): Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg (Ausstellungskatalog), Essen 2012; Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Dritten Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart 2001.

Industrie in der Regel 2.556 Euro... in der Landwirtschaft Eingesetzte und Kinderhäftlinge zwischen 536 und 2.235 Euro.“²

Ehemalige Zwangsarbeiter wurden nun zu Tausenden interviewt, es entstanden Online-Plattformen, Publikationen, international beachtete Ausstellungen. Es wurden Länderstudien erarbeitet und einzelne Unternehmen bereiteten ihre Geschichte auf; Beteiligte und Profiteure wurden bekannt. Genderfragen tauchten auf, weil insbesondere Frauen immer wieder sexueller Gewalt ausgesetzt waren – und in diesem Kontext stellte sich auch die Frage nach dem Schicksal von in der Zwangsarbeit geborenen Kindern und dem grausamen System der „Ausländerkinder-Pflegestätten“³. Das abstrakte historische System der NS-Zwangsarbeit wurde in seiner abgrundtiefen Monstrosität und Gewalt ausgeleuchtet. Das Leid erhielt Gesichter und Tausende individueller Geschichten. In Archiven wurden Dokumente zur Zwangsarbeit recherchiert und mit den Erlebnissen abgeglichen.

Aberhunderte Kinder sind auf Registrierungskarten als Zwangsarbeiter verzeichnet. Sie waren noch zu jung, um vor der Deportation einen Beruf gehabt zu haben, und das Feld „Beruf“ gibt deshalb entweder keine Auskunft oder es steht dort: „Schüler“. Diese Kinder mussten seinerzeit genauso schuften wie Erwachsene. Die sogenannte Arbeitspflicht und die damit einhergehenden Deportationen galt auch für Kinder, zunächst ab 14 Jahren, ab 1944 auch für Kinder ab 10 Jahren.

Johannes-Dieter Steinert, Professor für Modern European History and Migration Studies an der University of Wolverhampton in Großbritannien, hat sich des Themas „Kinder als Zwangsarbeiter“ angenommen. In einem ersten Band, der 2013 erschien⁴ und sich mit polnischen und aus der Sowjetunion stammenden Kindern, die Zwangsarbeit leisten mussten, befasste, trug er aberhunderte Zeugnisse aus allen relevanten Archiven Europas zusammen. Dabei führte er als Untersuchungskategorien u.a. Aspekte wie Alter und Geschlecht ein. Bereits dieses Buch bewies das Zusammenwirken von nationalsozialistischen Organisationen, Teilen der Wehrmacht und Kollaborateuren und beleuchtete die rücksichts- und empathielose Ausbeutung der betroffenen Kinder durch die unterschiedlichen Betriebe und deren Personal. Steinert ist ein ausgewiesener Kenner des Themas und beweist immer wieder einen sensiblen Umgang mit Zeitzeugeninterviews und Egodokumenten.

Nun also liegt der zweite, hier zu besprechende, Band über jüdische Kinder als Zwangsarbeiter vor. Die Untersuchung gliedert sich in vier Abschnitte: In den ersten beiden Kapiteln wird von der Entwicklung der Zwangsarbeit im Reich selbst und infolge der deutschen Besatzung („Politik und Besatzung“) sowie von der Zwangsarbeit in Polen und anderen osteuropäischen besetzten Staaten („Ghettos und Lager“) berichtet. Hierbei

² Vgl. Ehemalige NS-Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter bewerten die Entschädigungszahlungen, online unter: www.zwangsarbeit-archiv.de/zwangsarbeit/ereignisse/entschaedigung/index.html [12.5.2019].

³ Bei diesen ab 1943 eingerichteten Institutionen handelte es sich um „Heime“, in denen von Zwangsarbeiterinnen in Deutschland geborene Kinder verwahrt wurden. Zunächst als „Kindersammelstätten“ bezeichnet, setzte sich der genannte Begriff als offizielle Bezeichnung durch. Die Kindersterblichkeit lag bei bis zu 90 Prozent, Forschungen gehen von 100.000 bis 200.000 verstorbenen Babys und Kleinkindern aus. Exemplarisch: Brüntrup, Marcel: Verbrechen und Erinnerung. Das Ausländerkinderpflegeheim des Volkswagenwerks, Göttingen 2019.

⁴ Steinert, Johannes-Dieter: Deportation und Zwangsarbeit. Polnische und sowjetische Kinder im nationalsozialistischen Deutschland und im besetzten Osteuropa 1939–1945, Essen 2013.

ist eine chronologische Gliederung gewählt worden. Wien und Berlin werden so u.a. im ersten Teil Fixpunkte. Im zweiten Teil nähert sich der Autor über u.a. Krakau und Ghettos wie Litzmannstadt und Warschau oder dem Geschehen in Minsk den Erlebnissen der jüdischen Kinder-Zwangsarbeiter an. Das Folgekapitel „Erfahrungen und Erinnerungen“ greift eine breitere Zeitdimension auf und gliedert sich in Themen wie „Leben und Arbeit“, „Gewalt und Missbrauch“ oder „Sabotage und Widerstand“. Dieser dritte Teil bettet die Berichte in den historischen Kontext der NS-Verbrechen ein und zeigt auf breitem Raum den brutalen Zwang, dem die Kinder unterlagen. Das letzte Kapitel beleuchtet „Kriegsende und Befreiung“ und gibt Erinnerungen wieder an die letzten Wochen vor der Befreiung, die Todesmärsche, aber auch an die Erfahrungen der Befreiung und die Konfrontation mit dem Verlust all dessen, was einmal die eigene Welt gewesen war. Auch werden die Folgen der Erlebnisse auf die Kinder beleuchtet. Hierbei zeigt sich, dass Kindüberlebende ganz unterschiedlich reagierten – von anhaltender Resilienz bis zur lebenslangen Verzweiflung. Eine Zusammenfassung und ein für das Verständnis des Zustandekommens der Studie wichtiger Anhang mit Verweisen, Archiven, Selbstzeugnissen sowie Literatur bilden den Abschluss.

Steinert nimmt an, dass rund eine Million jüdischer Kinder Zwangsarbeit leisten mussten (S. 390) – heute wissen wir, dass mehr als eine Million jüdische Kinder bis 17 Jahren unter den Opfern der Shoah waren. Jüdische Kinder, d.h. Child Survivors bis 17 Jahre, waren die Minderheit. In Polen waren es wohl nicht mehr als 5.000 jüdische Kinder, die überlebt hatten, in ganz Europa rund 175.000 Kinder bis 17 Jahren. Diese Zahl schloss auch jene Kinder ein, die mit ihren Eltern oder als Waisen nach der Flucht aus Polen Richtung Osten in der Sowjetunion überlebt hatten. Die überlebenden jüdischen Kinder hatten alles gesehen, erlitten und durchlebt, was auch Erwachsene hatten überleben müssen. Ihre Kindheit war jäh unterbrochen worden, sie hatten wie Erwachsene leben, arbeiten und ums Überleben ringen müssen. Sie hatten Familie und Freunde verloren, immer wieder Verlust und Angst erfahren. Nach der Shoah waren sie für die jüdische Welt Symbole für das Überleben des jüdischen Volkes. All das mussten die Kinder zusammenführen, in sich und ihre Biografien und Identitäten integrieren oder auch, um weiterleben zu können, von sich abspalten lernen.

Steinert hat in dem Buch mehr als fünfhundert autobiografische Zeugnisse ausgewertet. Hierbei greift der Autor nicht wahllos irgendwelche Zeugenberichte auf und reiht diese aneinander, sondern setzt Meilensteine, chronologisch wie thematisch – und kommt immer wieder auf exemplarische Orte, Lager und damit verbunden auf individuelle Fallbeispiele zurück.

In der herausragend formulierten und lesbaren Studie verwebt Steinert historische Fakten und Entwicklungen sowie die zunehmende Nazifizierung der deutschen Gesellschaft mit den Verbrechen der SS, Einsatzgruppen oder der Wehrmacht und auch den beispielsweise ukrainischen Kollaborateuren mit den Zitaten und dadurch mit dem Erleben der jüdischen Kinder auf individueller Ebene. Steinert ist es gelungen, die Egodokumente zu kontextualisieren und sie dabei nicht als Quellen anzuzweifeln, sondern die Erfahrungsebenen der Kinder als zentrale Perspektive zu wählen. Eine solche dichte Zusammenführung sollte Vorbild für künftige Werke zu Egodokumenten werden. Die von Steinert untersuchten Aspekte, u.a. Alter und Geschlecht, lassen bekannte Themen der Zwangsarbeit unter neuen Perspektiven aufscheinen.

Schwer zu lesen sind die Abschnitte zu erlittenen Misshandlungen und sexueller Gewalt (S. 318–337) – Themen, die, wie Steinert zu Recht sagt, eher marginalisiert oder ausgeblendet wurden. Dies ist verständlich, weil Überlebende diese Demütigungen nicht öffentlich machen wollten oder ihre Kinder wissen lassen wollten, was ihnen widerfahren war. Zum anderen ist es richtig, diese Themen aufzugreifen und sensibel zu rahmen, denn diese Verletzungen bilden einen weiteren Baustein im Verständnis für die Traumata der Überlebenden. Auch das Thema der Rache Überlebender nach der Befreiung greift Steinert behutsam auf (S. 380–383). Rache ist ein menschliches Gefühl, und Kinder, die plötzlich hatten erwachsen sein müssen, entwickelten dieses Gefühl auch als Schutzschild.

Steinert ist mit dem zweiten Band zur Kinderzwangsarbeit erneut eine Pionierstudie gelungen. Dass Steinert einen dritten Band mit Zeugnissen überlebender Kinder der Sinti und Roma, die als Zwangsarbeiter die Verbrechen der Deutschen überlebten, plant, ist absolut zu begrüßen. Als Trilogie der Erinnerung an all diese Kinder sollten die Bücher spätestens dann in jeder öffentlichen und in jeder Schulbibliothek, in jeder Gedenkstätte und jedem Museum, das mit dem Thema zu tun hat, zugänglich sein.

Das einzige, was ich mir für das Buch noch gewünscht hätte: ein gestalterisches Absetzen der Zitate der Kinder, um diesen im Textfluss einen eigenen Raum zu geben und sie zusätzlich noch hervorzuheben.

Wenn auch die letzten Kindüberlebenden von uns gegangen sein werden, sind es Bücher wie jene von Dieter Steinert, die ihren Stimmen, ihrem Leben und ihrem Überleben weiter Gehör verschaffen werden.

Zitiervorschlag Susanne Urban: Rezension zu: Johannes-Dieter Steinert: *Holocaust und Zwangsarbeit. Erinnerungen jüdischer Kinder 1938-1945*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 13 (2019), 25, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_25_urban.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Dr. Susanne Urban, geboren 1968, promovierte 2000 am Moses-Mendelssohn-Zentrum/Universität Potsdam. Von 1990 bis 2004 war sie freie Mitarbeiterin des Jüdischen Museums Frankfurt, von 1994 bis 2004 Redakteurin der Zeitschrift TRIBÜNE. 2004 bis 2009 arbeitete sie als Mitarbeiterin in Yad Vashem in Jerusalem, von 2009 bis 2015 war sie Leiterin der Abteilung Forschung und Bildung im International Tracing Service (ITS), Bad Arolsen. Seit November 2015 ist sie die Geschäftsführerin des SchUM-Städte e.V. und ist u. a. am UNESCO-Welterbeantrag beteiligt. Ihre Schwerpunktthemen sind Displaced Persons und die Erinnerungsstrukturen Überlebender sowie Erinnerungsstrategien nach 1945.